

## Werk

**Titel:** Literarische Besprechungen

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1910

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1910|LOG\\_0142](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1910|LOG_0142)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

führungen eine Fundgrube für jeden, der sich mit diesem Zweig der Wissenschaft beschäftigt, geworden sind, so dürfte auch dies neue Werk durch seine bibliographischen Notizen, die es neben der Zusammenstellung der Titel bietet, ein wertvolles Nachschlagewerk werden. Zwar will es ja eigentlich nur ein Katalog einer Einzelbibliothek sein, bei der Reichhaltigkeit der Bibliothek — sind doch nicht weniger wie 3265 Atlanten angeführt — wird man in nur wenigen Fällen vergeblich sich Rat erbitten. Vor allem natürlich sind die Kartenwerke über Amerika fast vollzählig vorhanden. Da aber gerade die Amerikaner für die Geschichte der Kartographie ein warmes Interesse zeigen, so finden wir eine staunenerregende Vollständigkeit aller wertvollen Atlanten früherer Zeiten. Die Zahl der angeführten Atlanten für die ganze Erde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erreicht allein die hohe Ziffer von 346. Eine große Lücke weist unsere Kenntnis von den Werken des 17. und 18. Jahrhunderts auf, weil hier bei der Unzahl der erschienenen Karten, bei den oft als Einzelblätter, oft als Zusammenstellung herausgegebenen Werken, bei den häufigen Kopien die wenigen Originalarbeiten in der Masse verloren gehen. Es wird beim Studium dieser Epoche das vor uns liegende Werk häufig zu Rate zu ziehen sein. Denn der Verfasser hat sich der großen Mühe unterzogen, nicht nur die Autoren ganzer Kartenwerke, sondern jeden Autor eines Einzelblattes der Atlanten in das Namensverzeichnis aufzunehmen. Durch diese Arbeit wird es künftig häufig möglich sein, die vielfach verstreut vorkommenden Einzelkarten dem Werke, dem sie entstammen, zuzuweisen. Um endlich an einem praktischen Beispiel den großen Nutzen des vorliegenden Werkes zu zeigen, sei erwähnt, daß Seite 1067—1080 ein Verzeichnis von See-Atlanten der nordischen Völker aus dem 18. und 19. Jahrhundert enthält, wie es in ähnlicher Vollständigkeit bislang noch nicht veröffentlicht wurde.

*W. Behrmann.*

---

## LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

---

Gruhn, Albert: Das Schlachtfeld von Issus, eine Widerlegung der Ansicht Jankes, mit einer Karte. Jena, H. Costenoble, 1905. 47 S. 8°.

Oberst A. Janke in Berlin hat das unbestreitbare Verdienst, durch seine Ergebnisse einer historisch-geographischen Studienreise in Kleinasien im Jahre 1902 die Kriegsgeschichte Alexanders des Großen für die Schlachten am Granikus und bei Issus in helleres Licht gesetzt zu haben (vgl. diese Zeitschrift, 1904, Nr. 6 und 7). In seinem Buche „Auf Alexanders des Großen Pfaden“, Berlin 1904, hat er diese Untersuchungen auf eine breitere historische und topographische Grundlage gelegt und damit eine wertvolle Ergänzung zu J. Kromeyers Antiken Schlachtfeldern in Griechenland, Berlin 1903 und 1907, 2 Bde., Weidmann, geschaffen. Seit Karl Ritter und H. Kiepert wurde gebieterisch auf die Notwendigkeit einer genauen geometrischen Aufnahme dieser Gegend hingewiesen. Mit Gründlichkeit

und sachkundigem Beistand preussischer Offiziere ist diese Aufgabe von H. Janke gelöst worden. Die Kritik (vgl. Wiener Studien 1909. 1. H. T. Schier) hat die Folgerungen Jankes anerkannt. Auch W. Dittberner stimmt (wie Delbrück) in seinem „Issos“, Berlin 1908, mit den Ergebnissen Jankes überein, nur hält er nicht den Deli Tschai wie Janke, sondern den heutigen Payas für den Pinarus der Alten, an dem die Schlacht stattfand. Herrn Albert Gruhn war es vorbehalten, in der oben genannten Schrift, die er „allerdings hastig, an 6 Abenden, im Galopp anstürmender Reiter“ geschrieben zu haben gesteht, das Schlachtfeld wie den Anmarsch in durchaus von Janke verschiedener Weise anzunehmen. Ich kann auf Grund meiner eigenen Beobachtungen an Ort und Stelle, die ich in meinem Reisewerke „Durch Syrien und Kleinasien, Berlin 1898“, S. 104 niedergelegt habe, die Streitfrage nicht entscheiden; dafür war mein Aufenthalt zu kurz, die Untersuchung Jankes und seiner Offiziere zu gründlich. Aber nach meiner unmaßgeblichen Prüfung der Quellen, des Geländes und der streitenden Parteien scheint mir auch die Ansicht Jankes den Vorzug zu verdienen; auch mir erscheinen jetzt die Ufer des Payas für den Pinarus zu steil und die Lage von Issus in der Nähe des Delitschai wahrscheinlicher als bei Alexandrette, auch wenn die Tumuli von Karakaya noch nicht untersucht sind. Übrigens hat Herr Janke selbst am besten seine Verteidigung in der Ztschr. „Klio“ 1910 geführt, auf die ich deshalb der Kürze wegen verweise.

*H. Zimmerer.*

---

Gruhn, Albert: Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. 1. H. Die Lage der Stadt Troja. Mit einer Karte. 8°. Berlin-Grunewald, Selbstverlag, 1909. 61 S. 8°.

Gleich Kolumbus und Zeppelin huldigt der Herr Verfasser dem Grundsatz Goethes, „der kommt am weitesten, der nicht weiß, wohin er geht“. Im Vorwort bekennt der freimütige und mutige Kämpfer, daß ihn das Schlachtfeld von Issus „unmerklich zur Stadt des Priamos und zur Stadt des Alkinoos hingeleitet“ habe. Er will diesmal mit Herrn Hauptmann Marées, dem Begleiter Jankes, über Ithaka (Thiaki) abrechnen; er wagt frisch einen Waffengang gegen Dörpfeld, Lorenz, Reifsinger, und er steht selbst nicht vor dem Andenken H. Schliemanns still, dem er wie Herrn Dörpfeld vorwirft, „den niedrigen Instinkten roher Schaulust Rechnung getragen zu haben.“ Ich kann den Irrgängen philologischer und etymologischer, wie topographischer Einfälle des Verfassers in einer geographischen Zeitschrift nicht folgen. Herr Gruhn führt den „Beweis“, daß das Ilion des Homer nicht auf oder bei Hissarlik, sondern mehr landeinwärts in der Ebene am Duden gelegen hat. Herr Gruhn verspricht uns in weiteren Heften eine Reihe homerischer, topographischer Fragen zu behandeln; da sie wahrscheinlich ebenfalls im Selbstverlage erscheinen werden, bewundern wir seinen Opfermut.

*H. Zimmerer.*

Hann, Julius: Handbuch der Klimatologie. II. Band: Klimatographie. I. Teil: Klima der Tropenzone. Mit 7 Abbildungen im Text. Dritte, wesentlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Bibliothek geographischer Handbücher. Begründet von Friedrich Ratzel. Neue Folge. Herausgegeben von Albrecht Penck.) Stuttgart, J. Engelhorn, 1910. XII, 426 S. 8°. Preis 14 M.

Wider Erhoffen schnell folgte der zweite Band dem ersten; denn weder dieser noch der ausstehende dritte Band kann dem Verfasser so viel Schwierigkeiten bereitet haben, wie der zweite, der die Tropen behandelt. Hier galt es aus oft winzigen Mosaiksplitterchen ein verständliches Bild zusammenzusetzen. Lücken sind ja das Kennzeichen fast aller tropischen Beobachtungen, auch in unseren Kolonien, da die Tätigkeit des Meteorologen stellenweise nur eine ganz nebensächliche sein kann, weil er im Hauptamt mit allen möglichen anderen Dingen belastet wird. Und gerade diese Lücken richtig auszufüllen, auch ohne persönliche Kenntnisse der Tropen zu haben und ein abgerundetes Bild ihres Klimas zu geben, kann nur einem Meister gelingen, der — wie Schiller das Wesen der nie gesehenen Alpenwelt — das Zusammenwirken der klimatischen Faktoren zu dem Endresultat Klima zu erschauen und in künstlerischer Form darzustellen vermag.

Die Erwartung bei Besprechung des ersten Bandes dieser Zeitschrift (1909, S. 407—408), daß die Vergrößerung des Formats besonders den Klimatabellen zugute kommen würde, ist in höchstem Maße erfüllt worden. Vor allem gilt das hinsichtlich der Monatswerte, die früher nur ganz spärlich zu finden waren, hier aber in reicher Fülle vorhanden sind, namentlich für Temperatur und Niederschlag, aber auch für Wind, Bewölkung, Luftdruck u. s. w. Schon im Beschaffen und Bearbeiten des Zahlenmaterials steckt eine Riesearbeit, die nicht bloß Statistik ist, wie sie von manchen hochmütigen Theoretikern geringschätzig genannt wird, weil sie selbst sie niemals versucht haben, sondern große meteorologische Kenntnisse voraussetzt. Wenn aber auch viele Klimatologen hier hätten helfen können, so ist doch Hann unersetzlich in der Benutzung dieser Zahlen und der geographischen Literatur zur Darstellung des Klimas der einzelnen Länder. Gerade auf letzteren Umstand sei hier besonders hingewiesen, denn auch der Geograph findet sicherlich vielfach wertvolle Fingerzeige auf verborgene Literatur. Bekannt und geschätzt waren ja schon aus den früheren Auflagen die mehr oder minder großen Auszüge aus Reisewerken mit klimatischen Schilderungen; hier sind sie erfreulicherweise noch vermehrt worden. Sehr erwünscht für Geographen ist auch die Wiedergabe und Erläuterung ortsüblicher Ausdrücke, die sonst das Verständnis mancher Reisewerke verhindern, so die „páramitos“, die nafs kalten Bergnebel Bogotas oder die „azmera“, die Zeit der intermittierenden Regen Abessiniens, oder die „Willy-Willies“ genannten Tornados in West-Australien; leider sind sie nicht in das Sachregister aufgenommen, was recht wünschenswert wäre und sich in einem allgemeinen Register zu allen drei Bänden, das auch alle behandelten Orte enthielte, nachholen läßt. Register können nie ausführlich genug sein, auch wenn, wie hier, ein gutes Inhaltsverzeichnis vorhanden ist.

Uns Deutsche interessiert auch die dankenswerte Tatsache ausführlicher Klimaschilderungen unserer Kolonien, so von Kamerun auf 7, Deutsch-

Südwest-Afrika auf 17, Deutsch-Ost-Afrika auf 10, Neu-Guinea auf 4, Karolinen und Marschall-Inseln auf 4 und Samoa auf 4 Seiten; außerdem sind in den allgemeinen Schilderungen größerer Klimagebiete naturgemäß gleichfalls vielfache Hinweise auf unsere Kolonien enthalten.

Zu erwähnen ist noch am Schlufs, daß auch dieser Band einzeln käuflich ist und daher für alle unsere Kolonialbibliotheken angeschafft werden sollte.

*C. Kaßner.*

Johnson, J. P.: *Geological and Archaeological Notes on Orangia*. London, Longmans, Green and Co., 1910. 102 S. 8°.

Das Schwergewicht des Buches liegt in der Beschreibung und Abbildung archäologischer Funde in Orangia, worunter der Verfasser das Land zwischen Orange und Vaal-Fluß versteht. Er unterscheidet Steinwerkzeuge vom Acheuléen- und Solutréentypus, die ersteren sind stets stärker verwittert und deswegen wahrscheinlich älter als die letzteren. Interessant sind bildlich wiedergegebene Felszeichnungen; einige werden als Arbeiten von Kaffern bezeichnet. Die geologischen Kapitel bieten eine einführende Orientierung über den Schichtbau des Landes, von dem in der Einleitung ein guter geographischer Überblick gegeben wird. Zum Schlusse wird der Ackerbau besprochen. Verfasser empfiehlt tiefes Pflügen zur Hebung der Erträge. Beigegeben ist eine Bibliographie von 65 Nummern meist rein geologischen Inhalts. Wertvoll sind Kartenskizzen augenscheinlich größerer Maßstabes von einigen Pfannen, über deren Entstehung sich der Verfasser jedoch nicht entschieden ausspricht.

*Penck.*

Junghuhn, Franz: *Biographische Beiträge zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages*, gesammelt und bearbeitet von Max C. P. Schmidt. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung, 1909, XIV und 374 S. 6 Abb. 8°.

Als einige niederländische Forscher, die sich mit dem Studium des Ostindischen Archipels befassen, zusammentraten, um die Zentenarfeier des Geburtstages von Franz Junghuhn vorzubereiten, stellte sich erfreulicher Weise heraus, daß ihre Aufgabe nach einer Seite bedeutend erleichtert werden sollte: der bekannte Berliner Philolog Max C. P. Schmidt, ein Verwandter der Familie Junghuhn, hatte schon die Arbeit unternommen, die Daten über Junghuhns Leben zu sammeln und zu bearbeiten. Die Neigung dieses klassischen Philologen zu den Realien, die sich in so mancher seiner Schriften äußert, macht es erklärlich, daß er sich zu der Aufgabe hingezogen fühlte, das Lebensbild des großen Naturforschers auszumalen. Was man mit Liebe und Verständnis unternimmt, hat allen Anschein zu gelingen. Und in der Tat ist es Prof. Schmidt trefflich gelungen, seine Schrift zu einem lebenswahren Bildnis des merkwürdigen Mannes zu gestalten. In schlichter und schöner Sprache geschrieben, gibt das Buch auch manches Neue über Junghuhns Lebensgang.

Besonders interessant erscheint die Beschreibung der Jugendzeit. Nur wer mit den Familienverhältnissen so betraut war und Ort und Gegend von Mansfeld so genau kannte wie der Verfasser, konnte das Milieu und die Personen so lebendig schildern. Man fühlt es heraus, wie Junghuhns

seltene Begabung sich hier entwickeln konnte: seine Hingabe zur Natur und zur Erforschung ihres Wesens, besonders zu Botanik und Geologie; die Zeichenkunst, die ihm später so sehr zu statten kam; wie nicht weniger die körperliche Übung, auf die er immer so großes Gewicht legte, und die allein es ihm ermöglicht hat, jahrelang das aufreibende Wanderleben in den Tropenwäldern auszuhalten, deren Strapazen so viele zeitgenössischen Forscher erlegen sind.

Auf die „Biographische Skizze“ (S. 1—155) folgt eine zum ersten Male gedruckte Junghuhnsche Schrift (S. 157—314), von Schmidt in dem Nachlaß einer Schwester Junghuhns vorgefunden: „Meine Flucht nach Afrika“. Hier zeigen sich schon alle Vorzüge, die Junghuhns spätere Arbeiten aufweisen: die scharfe Beobachtungsgabe, der echt wissenschaftliche Sinn, der jedem Interessanten bis auf den Grund nachgeht, die meisterhafte Beherrschung der Form, die selbstlose, liebevolle Hingabe zur Forschung. Dazu kommt hier der Reiz des Abenteuerlichen, das diesen Lebensabschnitt so sehr auszeichnet, und das die Lektüre ungemein fesselnd macht. Hier zumal auch erfahren wir manches Neue. In erster Linie, daß Junghuhn in dem Duell, das ihn auf Ehrenbreitstein bannte, nicht seinen Gegner getötet hat, wie immer geschrieben wurde; er selbst wurde im Duell verwundet, während der Gegner unverletzt blieb. Von Koblenz flüchtet er nicht nach Paris, sondern reist durch Ost-Frankreich direkt nach Algerien, wo er in die Fremdenlegion eintritt, nicht als Militärarzt, sondern als „chirurgien sous-aide“, mit Korporalsrang und Soldatengehalt. Das hindert ihn aber nicht, die Stadt Bône und Umgebung gründlich zu untersuchen und zu beschreiben. Geographie und Ethnographie kommen hier zu ihrem Recht; auch die Ruinen werden nicht vergessen, und mit Interesse liest man die treffenden Bemerkungen „über das Verhältnis der Franzosen zu den Arabern; Ursachen ihres langsamen Vordringens“. Die Hauptsache aber bildet das Kapitel „Pflanzenphysiognomie“, dessen Titel bekundet, wie Junghuhn schon damals die geographische Auswertung seiner botanischen Untersuchungen in den Vordergrund rückte. Daß Junghuhn ein geborener Geograph war, das stellt sich schon in der Beschreibung der Reise durch Frankreich heraus; zumal durch die trefflichen Beobachtungen über die Landesnatur, die man in vielen Reisebeschreibungen aus jener Zeit so schmerzhaft vermißt.

Eine zweite, kürzere Schrift, „Über die menschenfressenden Battaken“ bietet weniger Neues. Von hohem Interesse sind dagegen eine Anzahl „Briefe von und an Franz Junghuhn“, die den Schluß des Buches bilden. Die interessantesten sind wohl die Briefe von Alexander von Humboldt und Ferdinand von Richthofen, die beide in so schöner Freundschaft mit Junghuhn verbunden waren. Wie wußte von Humboldt den jüngeren Forschern anzuregen, zu leiten, zu würdigen und dessen Bestrebungen auch in Holland durch seine mächtige Fürsprache zu fördern! „Ein recht schmeichelhafter Brief von mir an einem Minister oder ähnliches Vollblut“ wirkt in der Tat Wunder. Und wie auch von Richthofen, seit er auf Java mit Junghuhn zusammen war und von ihm in dem schönen Preanger Bergland herumgeführt wurde, den einsamen Forscher gewürdigt hat, das geht nicht nur aus seinen Briefen hervor, sondern auch aus den Auszügen aus seinen Tagebüchern, welche von der Witwe Frei-

frau von Richthofen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Die von Prof. Schmidt zusammengestellten bibliographischen Angaben (S. 119—150), die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, finden einige Berichtigung und manche Erweiterung in der von fachmännischer Hand bearbeiteten Junghuhn-Bibliographie von W. C. Müller, erschienen in dem „Gedenkboek Franz Junghuhn 1809—1909“ (Haag, Martinus Nyhoff, 1910). — Von Junghuhns Batak-Buch ist nur die deutsche, nie eine niederländische Ausgabe erschienen, wie Schmidt begreiflicher Weise annahm (S. 131).

*J. F. Niermeyer.*

Langheld, Wilhelm: *Zwanzig Jahre in deutschen Kolonien*. Berlin, Wilhelm Weicher, 1909. Mit 1 Titelbild, 181 Textillustrationen nach Photographien und 2 Karten. XII, 431 S. 8°.

Die Zeit, da zu einer jeden Route in Afrika ein durchschnittlich zwei-bändiger Reisebericht zu gehören pflegte, ist längst vorbei. In vielen Teilen unserer Schutzgebiete haben sich die Routen bereits so gedrängt, daß ihre Verarbeitung flächenhafte Bilder ergeben hat und naturgemäß alle jene nicht eigentlich topographischen Eintragungen vom Tagesdatum bis zum Wildbestand und allerlei Ethnographicis vom Routier verschwunden sind. Für die Kenntnis der von Fachgelehrten weniger aufgesuchten Gegenden ist die Einbuße solcher oft keineswegs wertlosen Beobachtungen schon wiederholt mit Bedauern empfunden worden. Es ist daher auf das freudigste und dankbarste zu begrüßen, daß uns nun einer der bekanntesten und erfolgreichsten „alten Afrikaner“, Major W. Langheld, eine Art Begleittext schenkt zu den vielen Tausenden von Reisekilometern, die er in zwanzig Jahren ernster Pionier-, Kriegs- und Friedensarbeit in Ost-Afrika und in Kamerun zurückgelegt hat. Eigentlich wissenschaftliche Beobachtungen sind aus dem Buche absichtlich ausgeschlossen, und doch wird die koloniale Landeskunde auf jeder Seite neues, willkommenes Material finden. Namentlich gilt dies für die kolonialgeschichtlichen Studien, die sich an die verschiedenen Phasen der Besitzergreifung im Innern knüpfen werden und im Zusammenhang damit auch für die Erforschung der Geschichte der Eingeborenen selbst in ihrem voreuropäischen Abschnitt. Die Geographie wird unter den durchschnittlich vielleicht in zu kleinem Formate reproduzierten Photographien manches Brauchbare finden, z. B. S. 42 „Landschaftsbild aus Süd-Ugogo“ (Vorland der südlichsten Bruchstufe mit den Ussagara-Bergen) oder S. 357 „Benue bei Niedrigwasser“ (Inselberg); auch ein paar treffliche Vegetationsbilder sind mir aufgefallen, besonders im zweiten, von Kamerun handelnden Teil (S. 287—431). Von besonderem Allgemeininteresse dürften die Mitteilungen über die Reise mit Emin Pascha sein (S. 22—87), ebenso die bemerkenswerte Darstellung von Stokes' Ende nach den Aussagen der eingeborenen Träger (S. 216 f.). Die beiden Karten entstammen dem Reimerschen Kleinen Kolonialatlas; zur rascheren Übersicht, über welche Gegenden im Text nähere Nachricht zu erwarten sei, wäre jedenfalls eine Einzeichnung der Routen Langhelds zweckmäßig gewesen. Namensschreibungen wie Kassati für Casati (den bekannten italienischen Reisenden) berühren schmerzlich.

Selbstverständlich empfiehlt sich das Buch Langhelds jedem Kolonial-

freunde, wenn es auch gerade durch seinen rein persönlichen Charakter für das richtige Verständnis der Aufzeichnungen, wenigstens aus den ersten Jahren, „Vorkenntnisse“ voraussetzt. Hier seien nur noch ein paar treffliche Bemerkungen angeführt, die der in Ost-Afrika allgeehrte „Bwana mzuri“ über die Negerseele macht (S. 50): „Seine Psyche arbeitet ganz anders als die des Europäers. Man macht häufig grofse Fehler, wenn man annimmt, der Neger würde dies oder das tun oder unterlassen, weil die Vernunft es gebietet: vielfach tut er dann gerade das Gegenteil. Es ist für den Europäer unmöglich, dem Gedankengang und den Schlusfolgerungen des Negerhirns zu folgen.“ Und doch kam er mit ihnen vorzüglich aus, ist er doch auch aus jener bewährten Wilsmann-Schule hervorgegangen, die den Neger als Menschen zu betrachten und dementsprechend zu behandeln gelernt hat.

*Bernhard Struck.*

Lemoine, P.: *Traité pratique de Géologie*. Übersetzung von James Geikie: *Structural and Field Geology*. Mit 187 Textfiguren und 64 Tafeln. Paris, A. Hermann et Fils, 1910. 490 S. 8°.

Die hervorragende volkstümliche und doch so klare Darstellung des geologischen Aufbaus unserer Erde und ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Erdoberfläche und des praktischen Lebens haben veranlaßt, daß Geikies Werk nach dreijährigem Erscheinen bereits in zweiter Auflage vorliegt und nunmehr durch P. Lemoine auch einem größeren französischen Leserkreis zugänglich gemacht wird. Es ist dieses jedoch keine mechanische, wörtliche Übersetzung des englischen Originals, sondern bringt vielfache sinngemäße Ergänzungen und Verbesserungen, sowie Anpassungen an französische Verhältnisse unter Ausschaltung allzu großer Einzelheiten in bezug auf die Geologie Schottlands. Dafür sind zahlreiche Beispiele aus der dem Verständnis der Leser näher liegenden Geologie Frankreichs getreten, besonders auch in der bildlichen Darstellung. Nichtsdestoweniger atmet auch das französische Werk völlig den Geist und die Originalität Geikies.

Seinem Inhalt nach bietet es zunächst nach einleitenden Bemerkungen über die verschiedenen Untersuchungsarten der Gesteine und die sie aufbauenden Mineralien eine Beschreibung der Eruptiv- und Sedimentgesteine und der durch Metamorphose und Kataklyse entstandenen Gesteine und behandelt sodann die Fossilführung der Schichtgesteine, die Erhaltung der Fossilien, deren wichtigste Gruppen und ihre Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der sie bergenden Gesteine. Weiterhin wird auf die Schichtung der Gesteine eingegangen, ihre Lagerung und Absonderung und die sich daraus ergebenden Beziehungen genetischer und tektonischer Art. In gleicher Weise wird auch des verschiedenartigen Auftretens der Eruptivgesteine als Intrusiv- und Effusivgesteine gedacht.

Weitere Abschnitte behandeln die Erscheinungen der Verwitterung und der Umänderung der Gesteine, sei es durch die Kontaktwirkung eruptiver Magmen, sei es durch regionale, hydrochemische oder Dynamometamorphose. In Zusammenhang damit behandelt Verfasser die Erzlagerstätten und die Theorien über ihre Entstehung.

Die nächsten Kapitel erörtern die Bedeutung des geologischen Baues für die Topographie der Erdoberfläche, die Entstehung der Gebirge, Ebenen

und Hochflächen und die Bildung der Täler, Seen, Becken und Küsten. Die letzten Abschnitte endlich behandeln Fragen der praktischen Geologie, wie die Ausrüstung und Tätigkeit des Feldgeologen, die Herstellung geologischer Karten und Profile, die Aufsuchung nutzbarer Lagerstätten und von Wasser und die Bodenbildung und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft.

*A. Klautzsch.*

Moszkowski, M.: Auf neuen Wegen durch Sumatra, Forschungsreisen in Ost- und Zentral-Sumatra (1907). Mit 2 Karten, 3 Tafeln u. 243 Abbildungen, Berlin, D. Reimer, 1909. XVII, 328 S. 8°.

Mit besonderem Interesse nehme ich des Verfassers Werk zur Hand, da mir vor einigen Jahren ein verstorbener Bekannter, Herr von Hannecken, jene Gebiete, die der Verfasser uns schildert, zu einer Studienreise empfohlen hatte. Von Hannecken kannte aus eigener Anschauung ebenfalls jene Länder am oberen Siak-Strom und hatte mir von den primitiven Stämmen daselbst berichtet.

Der erste, welcher uns mit den Sakais von Sumatra in der Literatur bekannt macht, dürfte wohl Rijn van Alkemade sein. Er schildert sie uns in seiner Arbeit „het rijk Gasip“, die im Anhang die Sakais besonders berücksichtigt.

Moszkowski will uns mit seiner Arbeit „einen bescheidenen Beitrag zur Kulturentwicklungsgeschichte der Menschen liefern“. Wer aber die Arbeit des Verfassers liest, wird finden, daß er aus reichem Wissen schöpft und eigene Ideen zur Anschauung und Betrachtung bringt, die zum Studium auffordern. Das Buch ist absichtlich populär wissenschaftlich gehalten, damit ihm ein weiterer Leserkreis von vornherein eröffnet ist.

In anregender Weise schildert uns Verfasser seine Reiseeindrücke und Erlebnisse. Wer Land und Leute kennt, empfindet doppelt angenehm die fesselnde Darstellung, die uns in das Leben und Weben der Natur führt, welche sich „im grünblauen Dämmerlicht“ der Urwälder abspielt. Land und Leute werden kulturgeographisch betrachtet und vom Standpunkt des Ethnographen genügend berücksichtigt.

Alles in allem ist das vorliegende Werk ein Reisebericht, der Beachtung verdient, und wir können Moszkowski nur wünschen, daß er von seiner neuen Reise nach Neu-Guinea ebenfalls so gute Resultate heimbringt.

*Alfred Maaß.*

Priester, Hermann: Die Oberflächengestalt und Lage Irlands und ihre verkehrsgeographische Ausnutzung durch den Menschen. Geographische Arbeiten, herausgegeben von Dr. W. Ule. II. Stuttgart, Strecker & Schröder, 1909. VIII, 103 S. 8°. Preis geh. 3,50 M.

Ein Buch, das in eindringlicher Sprache dem Leser die Tatsache vor Augen führt, daß Irland, ein durch seine Bodenbeschaffenheit, seine Lage und vorzüglichen Häfen an der Westseite zum Handel und zur Schifffahrt glücklich prädestiniertes Land, wie vielleicht kein anderes in Europa, durch verkehrspolitische falsche Maßregeln und durch politisch völlige Abhängigkeit von Großbritannien im Lauf der beiden letzten Jahrhunderte immer mehr an Wohlhabenheit und Bevölkerungszahl verloren hat. Belfast im Nordosten

mit Umgebung ist eigentlich der einzige Teil der Insel, der wirklich Fortschritte gemacht hat. Verfasser zeigt namentlich durch eingehende Behandlung verkehrsgeographischer Fragen, wie und warum Irland die natürlichen günstigen Vorbedingungen eines intensiven Handels nicht erfüllen kann, weil— England nicht will. Das in gewandter Sprache und mit Zuhilfenahme einer großen Zahl von Quellenwerken, die am Schluss namentlich angeführt werden, geschriebene Buch wird auch da sichere Beachtung finden, wo man dem Verfasser in seinen Folgerungen vielleicht nicht zustimmen wird. Dafs der Gegenstand nicht auf 100 Seiten Kleinoktav erschöpfend behandelt sein kann, versteht sich von selbst. An Anregungen nach allen Seiten fehlt es nicht. Vielleicht entschließt sich Verfasser, nach einem länger andauernden Aufenthalt seinen Gegenstand noch einmal ausführlicher zu bearbeiten. Dafs der Hafen von Stettin in jedem Jahre monatelang zufriere, möchte ich übrigens ernstlich bezweifeln. Kleine sonstige Versehen, z. B. bei den Zahlenangaben über die Seen, kommen nicht in Betracht.

*Halbjaß.*

Rogers, A. W., and A. L. Du Toit: An Introduction to the Geology of Cape Colony. 2. Auflage. London, Longmans, Green and Co., 1909. 491 S. 8°.

Rogers Geologie des Kaplandes gehört zu den besten Werken seiner Art. Die kurze präzise Darstellung, welche schwierige Fragen klar zu durchleuchten vermag, erwarb der ersten Auflage so viele Freunde, dafs nach fünf Jahren eine zweite notwendig wurde. Inzwischen hat die geologische Erforschung des Kaplandes, dank der Tätigkeit von Rogers selbst und seines Mitarbeiters Du Toit, so große Fortschritte gemacht, dafs die neue Auflage gegenüber der ersten um eine große Summe neuen Materials bereichert werden konnte, und sie wäre durch dessen Einverleibung vielleicht auf den doppelten Umfang angeschwollen, wenn Rogers sich nicht zu entschiedenen Kürzungen des alten Textes entschlossen hätte. Ihnen ist die Mitteilung mancher wertvoller Beobachtung zum Opfer gefallen; aber der Gesamtcharakter des Werkes, nämlich der einer handlichen Einführung, ist gewahrt geblieben, und ebenso wie die erste Auflage erscheint die vorliegende wie aus einem Gusse, obwohl kein Kapitel unverändert geblieben ist, und obwohl die neue Darstellung von zwei Autoren, vom Engländer Rogers und vom Buren Du Toit herrührt.

Das Werk schöpft aus den vollen Ergebnissen unermüdlicher Forschungsarbeit, der Rogers seit 14 Jahren in der Kap-Kolonie obliegt, unterstützt nur durch wenige Mitarbeiter und gefördert durch eine Regierung, die zwar mit Ernst und Interesse die Erforschung ihres weiten Gebietes verfolgt, aber nur über beschränkte Mittel für wissenschaftliche Arbeit verfügt. Er ist nüchterner Beobachter, der nicht in sein weites Arbeitsfeld die anderswo, vielleicht am grünen Tische gezeitigten Ergebnisse hineinträgt, sondern aus ihm herausholt, was herauszuholen ist. Dabei verrät jedes Kapitel, dafs er und mit ihm sein Mitarbeiter durchaus auf dem Laufenden der mannigfaltigen Diskussionen steht, welche auf dem Gebiete der Geologie stattfinden, und beide bringen ihre einschlägigen Ergebnisse in ebenso ruhiger wie sachlicher Weise zur Geltung. Wie Rogers beispielsweise mit souveräner

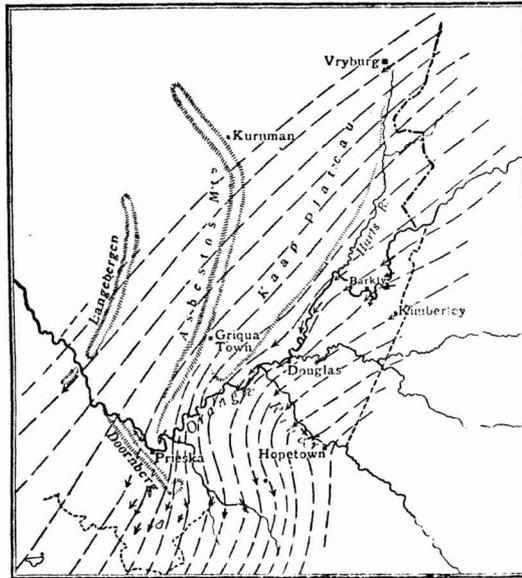
Stoffbeherrschung zu der jüngst in Deutschland diskutierten Frage, ob Brüche Süd-Afrika begrenzen, Stellung nimmt, ist durch wörtliche Wiedergabe seiner Ausführungen auf S. 207 dieser Zeitschrift bereits dargetan. Rogers ist aber nicht bloß Geolog, dessen Beobachtung sich auf das Material der Erdkruste beschränkt; er sieht auch deren Oberfläche, und zahlreiche Bemerkungen über Oberflächenformen und Oberflächenbildungen machten sein Werk schon in der ersten Auflage dem Geographen besonders wertvoll. Es ist auch in der neuen Auflage nicht bloß die beste Grundlage für eine geographische Darstellung Süd-Afrikas geblieben, sondern auch durch Hinweise auf eine Fülle von Problemen ein Werk von allgemeiner Bedeutung.

Unterschied Rogers in der ersten Auflage drei strukturell verschiedene Teile im Kaplande, nämlich ein Gebiet uralter Gesteine im Norden und Westen der Kolonie, den Saum der Kapfalten im Süden und das Becken der Karruschichten in der Mitte, so hat die fortschreitende geologische Aufnahme zur Erkenntnis geführt, daß das letzterwähnte Becken in untrennbarer Weise mit dem Gebiete der alten Gesteine im Norden verknüpft ist: dieses bildet seinen Sockel; das unterste Glied der Karruschichten, der Dwykatillit<sup>1)</sup>, ist heute noch weithin darüber verbreitet, und die Vulkanischlote von Kimberley bewahren Trümmer auch der jüngeren, nunmehr fast gänzlich abgetragenen Glieder auf. Auffällig ist der Gegensatz zwischen der flachen Lagerung der Karruschichten auf diesem Sockel und im Becken der Karru im Vergleiche zu ihrer starken Faltung in den Kapfalten, die sich in Form einer großartigen Scharung im Westen und Süden an das Karrubecken anschmiegen, wobei sie sich nach Norden und Osten austönen, wie wahrscheinlich gemacht wird. Im Bereiche dieser Falten fehlen auffälligerweise die doleritischen Injektionen, welche dem benachbarten Karrugebiete ein so charakteristisches Gepräge geben, gänzlich; Schichtfaltung und vulkanische Tätigkeit schliessen sich hier aus. Letztere bezeichnet in der Karru den Schlufs der Karruformation; da kamen im Basuto-Land ausgedehnte Lavadecken zum Ergusse, und etwas später drangen Lavalagergänge in die tieferen Karruschichten ein. Weit später erfolgte dann die Bildung der von Du Toit näher untersuchten vulkanischen Durchschlagsröhren, welche bei Kimberley und in Transvaal die diamantführende Blauerde enthalten. Die Verfasser sind jedoch der Meinung, daß die Diamanten nicht ein integrierender Bestandteil der Röhrenausfüllung sind, die nach ihnen teilweise aus Melilithbasalten hervorgegangen ist, sondern aus den stellenweise in der Tiefe vorhandenen Eklogitgesteinen herrühren. Zahlreiche neue Aufschlüsse bieten Rogers und Du Toit über das Grundgebirge der Karruschichten, dessen Erforschung sie in Britisch-Betschuana-Land und in Gordonia in den letzten Jahren obgelegen haben. Es gelang ihnen hier im Liegenden der paläozoischen Kapschichten zahlreiche fossilleere Schichten auseinanderzuhalten, die sie zum Teil mit den Gesteinen Transvaals zu parallelisieren vermochten. Im obersten Gliede der wohl vorkambrischen Transvaal-Formation entdeckten sie hier Spuren glazialer Tätigkeit, die nunmehr in drei verschiedenen geologischen Horizonten Süd-Afrikas nachgewiesen ist:

<sup>1)</sup> Das Gestein heißt in der älteren Literatur Dwykakonglomerat, doch ist es als verfertigter Geschiebelehm — Till im Englischen — kein echtes Konglomerat; es wurde daher zu seiner Bezeichnung ein neuer Name Tillit vorgeschlagen, den Rogers und Du Toit konsequent anwenden.

im Vorkambrium, im Silur, falls der Tafelbergsandstein dahin gehören sollte, sowie im Dwyka des Permokarbon, dessen Spuren sie bis an die Grenzen von Deutsch-Südwest-Afrika verfolgt hatten, schon bevor daselbst der Tillit nachgewiesen war.

Abbild. 44.



Kärtchen der Eisbewegung zur Dwyka-Eiszeit am Orange und Vaal. 1 : 6 000 000. Die Pfeile geben die beobachteten Gletscherschliffe an

Wie genau man die Eisbewegung der letzteren Periode nachzuweisen vermag, lehrt ein kleines Kärtchen der Umgebung von Prieska und Kimberley, das wir in Abbild. 44 wiedergeben. Interessant ist der Nachweis, daß in dieser Gegend die herrschenden Oberflächenzüge älter sind als die permokarbone Vergletscherung.

Sehr auffällig ist, daß im Kapland die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Indischen und Atlantischen Ozeans sich gerade in der Achse der Karrumulde hält, daß sie dort liegt, wo die Schichten am tiefsten eingebogen sind. Die Verfasser kommen auf diese Tatsache abermals

zurück und führen aus, wie sich die Entwässerung entwickelte, wie hochgelegene Terrassen im Bereiche der Kapfalten erweisen, daß letztere allmählich zersägt worden sind. Auch streifen sie das wechselnde Verhalten der Küste in jüngster geologischer Vergangenheit, wo Senkungs- und Hebungsercheinungen oft dicht nebeneinander liegen. Neu sind ferner die Ausführungen über die Entstehung der Pfannen im Norden der Kolonie, die sie für Werke äolischer Erosion halten und nicht, wie von Alison zuerst ausgesprochen, für Ergebnisse der von tränkenden Tieren ausgeübten Abtragung. Die Illustrationen der neuen Auflage sind um vier Tafeln vermehrt worden, sie bieten zahlreich geographisch lehrreiche Bilder. Gänzlich neu ist die dem Bande beigegebene geologische Karte. Sie ist nicht bloß in größerem Maßstabe (1 : 3 850 000) gehalten, als die der ersten Auflage, sondern greift im Norden auch weiter. Basuto-Land findet nach den Mitteilungen von Missionar S. S. Dornan zum ersten Male eine Darstellung, fast die ganze Orange River Colony ist einbezogen, sowie der Schauplatz der neuen Aufnahmen von Rogers und Du Toit nördlich vom Orange-Fluß. An den Grenzen von Deutsch-Südwest macht die Karte halt, und vergleicht man sie mit der geologischen Karte, die A. Schenck kürzlich in Hans Meyers Deutschem Kolonialreich über diese deutsche Kolonie veröffentlicht hat, so erhält man einen Eindruck über die Summe von Arbeit, die in der deutschen

Kolonie noch zu leisten ist, soll sie annähernd so gut bekannt sein, wie das Kapland. Ein Kapitel über die Reptilien der Karru-Formation von R. Broom begleitet auch die zweite Auflage.

*Penck.*

Rohrbach, Paul: Um Bagdad und Babylon. Vom Schauplatz deutscher Arbeit und Zukunft im Orient. Berlin, Hermann Paetel, 1909. IX, 110 S. 8°.

Es sind lose Tagebuchblätter einer Reise durch Mesopotamien aus dem Jahre 1900, welche der Verfasser vor 8 Jahren bereits in den Preussischen Jahrbüchern in anderer Form veröffentlicht, nunmehr überarbeitet und ausgestaltet hat, um zu untersuchen, was sind jene Länder gewesen, welche die Bagdadbahn aufzuschließen bestimmt ist, und was werden sie in Zukunft für diejenigen sein, welchen es beschieden ist, das Werk der Bagdadbahn zu vollenden.

Die Reise ging von Rowandus (Rewandiz) nach Arbil (Arbela). Von dort geht es westwärts zum Zab; das Lager wird etwa an derselben Stelle bezogen, wo die fliehenden Perser mit der brechenden Brücke in den Lykus stürzten. Dann geht es jenseits des Zab in 4 Stunden zum Ruinenhügel Kojun Tepe (Schafberg), der sich 5 Minuten vom heutigen Dorf Kermelis über dem Schlachtfelde von Gaugamela (2. Oktober 331 v. Chr.) erhebt. Da ist eine ganz flache Ebene, weit über eine Stunde lang und breit; in ihrer Mitte zieht sich diagonal eine Reihe von hellen Tumuli (etwa drei), die nach Rohrbach ungefähr die Linie bezeichnen könnten, auf der am heftigsten gekämpft worden ist, und wo die meisten Leichen bestattet sind. So schließt sich der Verfasser, ohne näher darauf einzugehen, der am meisten verbreiteten Ansicht (Droysen, Zolling, Justi) an, daß das Schlachtfeld bei Kermelis zu suchen sei. Kermelis liegt 55 km westlich von Arbela, während Arrian (III 8 und 15) 600 Stadien = 111 km angibt. Hiernach würde Gaugamela 30 km nördlicher bei Tel Gomel (Sachau, v. Oppenheim) anzusetzen sein. Sobald die Bagdad-Bahn bis Mossel fertiggestellt sein wird, wird sich die Frage nach der Lage des Schlachtfeldes durch genaue Aufnahmen feststellen lassen.

Bei Mossul wird auf die deutschen Ausgrabungen von Niniveh hingewiesen. Hunderte von Tells, welche als Stadtkern, Burg oder Zitadellen gedient haben, zeugen von der früheren dichten Bevölkerung der Gegend am Tigris zwischen Arbela und Nisibin. Verfasser hofft, daß in Zukunft nach Erbauung der Eisenbahn wiederum Dorf an Dorf sich reihen, daß für dieses Land nach tausendjährigem Todesschlaf eine Zeit des Erwachens kommen wird. Von Mossul geht es auf dem linken Tigris-Ufer über die Ruinen von Nemrud durch fruchtbares Land nach Altunköprü am kleinen Zab und nach Kerkuk mit seinen Naphta-Quellen, von denen alle im Einflussterrain der Bagdadbahn belegenen Gebiete ihren Bedarf an Petroleum erhalten könnten, wenn uns nicht wieder die Engländer zuvorkommen. Es folgen Bagdad und Babylon. Ausführlich berichtet Verfasser über die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Von diesen Jahren deutscher Arbeit im Euphratlande wird — gleichwie vor einem halben Jahrhundert von der Entdeckung der assyrischen Hauptstätte im Norden — eine neue Epoche unseres Verständnisses für die Geschichte des alten Orients datieren. Auf

englischen Schiffen geht es den Tigris abwärts bis Basra und zum Persischen Golf. Verfasser schließt: Die Bagdadbahn hat für uns nur soweit ein Interesse, als sie die Türkei stark genug macht, sich ihrer lauernden Erben zu erwehren und die Tore ihres Gebiets für die wirtschaftliche Betätigung aller Nationen gleich offen zu halten. In einem solchen freien Wettbewerb innerhalb einer politisch selbständigen, durch die Bagdadbahn militärisch entschieden gekräftigten Türkei sind wir Deutschen aber sicher, das Spiel zu gewinnen. Möge dieser Wunsch des Verfassers, dessen Schilderungen und Betrachtungen großes Interesse erwecken, sich erfüllen.

*A. Janke.*

---

Weiß, Max: Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Mit 358 Textabbildungen, 21 Tafeln und einer Karte. Berlin, Carl Marschner, 1910. XX, 443 S. 8°.

Von allen, die schon früher Gelegenheit hatten, einzelne der prächtigen Photographien zu bewundern, die der inzwischen auch durch seine Teilnahme an der Zentral-Afrika-Expedition Herzog Adolf Friedrichs bekannter gewordene Oberleutnant Weiß von der deutsch-britischen Grenzexpedition westlich und östlich des Viktoria-Sees mitgebracht hat, ist das vorliegende Werk mit größter Spannung erwartet worden. Diese Erwartungen sind nicht unerheblich sogar übertroffen worden. Der große Wert des Buches liegt freilich nicht auf dem Gebiete der Geographie. Aber es wird auch den Geographen mit Genugtuung erfüllen, zu sehen, welch hochbedeutendes Bildmaterial für die befreundete Wissenschaft der Völkerkunde hier allgemein zugänglich gemacht worden ist. Neben den zahllosen, die Kleidung, den Schmuck, die Schmuckverstellungen und die Haartracht, die Geräte und Beschäftigungen der verschiedenen Stämme darstellenden, aber in der Hauptsache ethnographischen Bildern sind besonders die ausschließlich zur Gewinnung anthropologischen Vergleichsmaterials aufgenommenen, meist aus Mpororo herrührenden Photos zu bemerken; die meisten davon sind dem Entgegenkommen des Sultans Kissilerobo zu verdanken, der sich für die Erledigung eines Streitfalls mit den auf dem englischen Gebiet sitzenden Nkole-Leuten dadurch erkenntlich erwies, daß er Weiß seine sämtlichen Dorfbewohner zwecks photographischer Aufnahmen zur Verfügung stellte. So hat die afrikanische Völkerkunde das große Glück, jene merkwürdige hamitische Überwanderung eines von echten Bantu dicht besiedelten Gebiets durch zahlreiche, ganz hervorragende Photographien aller Typen festgelegt zu haben, und ebenso ist auch die andere bisher noch viel zu wenig beachtete Mischungszone in Kavirondo, wo in den Adern der Wageia (sprich: Wagaja) sicherlich altes sudanisches Blut fließt, durch eine stattliche Reihe von Aufnahmen vertreten.

Der Text des Werkes hat naturgemäß hinter diesem einzigartigen Illustrationsmaterial nicht unerheblich zurückstehen müssen; insofern naturgemäß, als es selbst dem Fachmann ein Ding der Unmöglichkeit sein würde, in wenigen abendlichen Mußestunden topographischer Arbeit reichhaltige und einwandfreie Beobachtungen zu sammeln und daraus in ein paar Monaten neben einer dienstlichen Tätigkeit ein erschöpfendes und durchgearbeitetes Werk zu schaffen. Trotzdem besitzen die Kapitel I und II (Wahima und

Wanjambo, soweit nicht schon im „Globus“ veröffentlicht), IV und V (Wageia und Bakulia) den Reiz auch wissenschaftlicher Neuheit, und auch aus Kapitel VIII, das das eingeborene Handwerk zusammenfassend behandelt, wird der Fachmann bedeutenden Nutzen ziehen können; weniger wohl aus der Schilderung der Masai und Wandorobbo, wo die Arbeiten von Merkes und Hollis im einzelnen zwar noch bestimmter Ergänzungen bedürfen, aber als Monographien wohl niemals werden überholt werden. Vermutlich aus der nämlichen Wertschätzung heraus, lehnt sich Weifs stellenweise sehr eng an den Merkerschen Text an (ohne dies leider wie üblich zu bezeichnen). Die in Kapitel III behandelten, wie mir scheint, ganz mit Unrecht zusammengeworfenen Waganda und Waheia (lies: Baganda, Bahaja) sind schon früher, und, was die Bahaja betrifft, neuerdings erst wieder durch Rehse, so gründlich bearbeitet worden, daß Weifs' Mitteilungen hier wohl nur als Begleitworte zu den Photographien in Betracht kommen dürften. Die Wiederherstellung des Gesamtnamens Bahaja für die Bewohner all der kleinen Landschaften von Ihángiro bis Kisiba, statt des in letzter Zeit häufiger angewandten Begriffs Basiba, ist mit Freude zu begrüßen. Die einleitenden Bemerkungen über die Wahima-Wanderung (S. 1—4, mit Kartenskizze in 1: 15 000 000) sind, zumal in ihrer Argumentation, völlig mißglückt. Wir wissen heute, daß die Wahima aus der Gegend des Rudolf-Sees, die Masai aus der Nachbarschaft von Latuka gekommen sein müssen und sich also ihre zeitlich verschiedenen Wanderungen gekreuzt haben.

Geographisch interessieren neben den jedem Kapitel vorangestellten allgemeinen Landesschilderungen die nicht sehr zahlreichen, aber guten Landschafts- und Vegetationsbilder: Kagera S. 3, 7, 9, 80—82 und 130 (gute Serie von Flufsbildern), Rufua-Sumpf S. 5, Mpororo-Berge S. 7 u. 9 (Quarzitkuppen wie in Unjamwesi), Mara-Flufs Tafel 17, Masai-Steppe S. 323, Aruscha (mit Meru) S. 325, Klimandscharo S. 319, 321, 327, 329. Auffallende Oberflächenformen finden sich S. 78 aus dem Schollenlande Karagwe, S. 6 u. 87 aus Ruanda abgebildet. Die Photographien der heißen Quellen zu Mtagata sowie auch die Beschreibung dieses Neger-Kurorts (S. 85—87) bieten interessante Ergänzungen zu meiner Darstellung Ztschr. f. Balneologie Bd. II (1909), S. 47—49; die Quelltemperatur scheint aber aus Stuhlmanns Bericht übernommen zu sein, nach meiner Berechnung der Temperaturabnahme a. a. O. hätte sie bei Weifs' Besuch niedriger sein müssen. Die Karte (1: 1 250 000, vom Kivu zum Kilimandscharo) dient der ersten Orientierung über die ungefähre Lage der beschriebenen Völker; am Kilimandscharo ist das Terrain (in nicht-aequidistanten Gefühls-Isophypsen) verschiedentlich verzeichnet.

*Bernhard Struck.*

Klimatographie von Österreich. Herausgegeben von der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Wien, W. Braumüller. 8°.

- I. J. H a n n , Klimatographie von Nieder-Österreich. II, 104 S. Mit einer Regenkarte. 1904.
- II. E. M a z e l l e , Klimatographie des österreichischen Küstenlandes. A. Triest. 71 S. 1908.
- III. R. K l e i n , Klimatographie von Steiermark. I, 194 S. Mit einer Regenkarte. 1909.
- IV. H. v. F i c k e r , Klimatographie von Tirol und Vorarlberg. Mit 200- und phytobiologischen Beiträgen von K. W. v. Dalla Torre. 162 S. Mit einer Regenkarte. 1909.

Gelegentlich des 50 jährigen Jubiläums der Zentralanstalt im Jahre 1901 gab der Unterrichtsminister in der Festsitzung der Akademie der Wissenschaften das Versprechen, „dafs die fünfzigjährigen Beobachtungsergebnisse bald in einem monumentalen Werke, welches eine eingehende Darstellung des Klimas der verschiedenartigen Teile des Reiches geben wird, zum Nutzen der Allgemeinheit erscheinen werden.“ Diese Darstellung ist nun derartig geplant, dafs zunächst einzelne Schilderungen der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Kronländer von Verfassern, die dort gelebt haben und wenn möglich dort noch leben, entworfen werden, und dafs ein Schlussband eine zusammenfassende Übersicht des Klimas von ganz Österreich gibt. Um aber doch schon die Monographien tunlichst einheitlich zu gestalten, war J. Hann gebeten worden, das erste Heft als Muster zu schreiben, nach dem sich die übrigen Verfasser wenigstens in der Anlage ihrer Arbeiten richten sollten.

Demgemäß folgt einer Einleitung ein „Überblick über das Klima“ des betreffenden Gebietes und hierauf der spezielle Teil, der die klimatischen Verhältnisse und ihre Besonderheiten für die verschiedenen Klimabezirke, nicht für Kreise oder dgl., ausführlich behandelt. Den Schluss jedes Heftes bilden mehr oder weniger ausgedehnte Klimatabellen und eine Regenkarte. Bei der Regenkarte von Nieder-Österreich, die in ihrem großen Maßstab nicht schön wirkt, vermisst man den Gebirgsunterdruck, den die Karten der anderen Hefte aufweisen, und der erst die Verteilung des Niederschlages verständlich macht. Der für die anderen Karten gewählte gelbbraune Ton für die einzelnen Regenstufen ist für das Studium bei Lampenlicht nicht recht geeignet, da dann bekanntlich Unterschiede gelber Farbentöne schwer erkennbar sind. Sehr vermisst wird auch bei allen Heften ein Inhaltsverzeichnis, so dafs jeder Benutzer zu vielem Suchen und Blättern genötigt ist.

So weit als tunlich sind von allen Verfassern 50 jährige Mittel- und Summenwerte, und zwar für die Periode 1851—1900 berechnet worden, sonst aber für ein oder mehrere Dezennien, die fast stets gemäß internationalem, leider anderwärts häufig nicht beachtetem Beschlufs mit einer auf 1 oder 6 endenden Jahreszahl beginnen.

Auf die Einzelhefte hier einzugehen, würde zu weit führen und zum Teil vielfache Wiederholungen nötig machen. Das aber kann und muß gesagt werden, dafs jedes der vier bis jetzt erschienenen Hefte ein sehr wertvoller Beitrag zur Klimaerkenntnis der geschilderten Gebiete ist, und dafs sich Österreich rühmen kann, damit vielen anderen Ländern in mustergültiger nachahmenswerter Weise vorangegangen zu sein.

C. Kaßner.